
St.Gallen

Staat als Lebensraum



Idee, Gestaltung und Gesamtedaktion

Dr. Ruedi Keel, Departementssekretär; Alfred Rutz, Gewerbelehrer; Jost Hochuli, Grafiker

Text- und Bildbeiträge von

Dr. Hermann Bauer, Redaktor, Roggwil TG; Dr. Margrit Bigler-Eggenberger, Bundesrichterin, Lausanne und Rorschacherberg; Dr. Rolf Dubs, Hochschullehrer, St. Gallen; Dr. Ulrich Eichenberger, Vorsteher des kantonalen Planungsamtes, St. Gallen; Dr. Christian Gruber, Mittelschullehrer, Engelburg; Jost Hochuli, Grafiker, St. Gallen; Dr. Ruedi Keel, Departementssekretär, St. Gallen; Dr. Walter Lendi, Staatsarchivar, St. Gallen; Herbert Maeder, Fotojournalist SWB, Rehetobel AR; Pius Rast, Fotograf SWB, St. Gallen; Hans Rathgeb, Journalist, Rapperswil; Alfred Rutz, Gewerbelehrer, Rorschach; Carsten Seltrecht, Fotograf SWB, St. Gallen; Dr. Hans Stadler, alt Staatsschreiber, Goßau; Dr. Georg Thürer, Teufen AR

Copyright by Departement des Innern des Kantons St. Gallen
Erste Auflage 1972; dritte, nachgeführte Auflage 1981
Gestaltung: Jost Hochuli, Grafiker, St. Gallen
Fotolithos: John & Co. AG, St. Gallen
Satz: Filmsatz AG, Köniz
Druck: E. Löpfe-Benz AG, Grafische Anstalt und Verlag,
Rorschach

Inhalt

- 7 *Zum Geleit: Vom notwendigen Staat*
von Regierungsrat Edwin Koller

Staatsbürgerliches Grundwissen

- 16 *Was auf uns zukommt*
Die Welt, in der wir leben
Wandlungen
Aufgaben, die es zu lösen gilt
 Wohlfahrt beginnt mit Bildung
 Natürliche Umwelt als Quelle der Gesundheit
 Wachsende Bevölkerung
 Behinderte und betagte Menschen
 Bessere Demokratie
 Öffnung der Schweiz
Ziel
- 24 *Unsere Wirtschaft*
Die Notwendigkeit des Wirtschaftens
Grundlagen und Probleme der wirtschaftlichen
Entwicklung
 Die Bestimmungsfaktoren der wirtschaftlichen
 Entwicklung
 Gedanken zur wirtschaftlichen Entwicklung
 in der Schweiz
Wirtschaft und Staat
 Die Ordnung des wirtschaftlichen Lebens durch
 den Staat
 Politische Fragen der sozialen (geplanten)
 Marktwirtschaft
 Das Problem des wirtschaftlichen Wachstums
Bürger und Wirtschaft
- 44 *Kleine Staatskunde*
Freiheit und Ordnung
Organisation als Voraussetzung der Ordnung
Die innerstaatliche Organisation
Der demokratische Staat
Wie wird gestimmt?

- 51 *Dienst*
Fordern kann, wer dienen will.
«Einer für alle – alle für einen»
Einige Beispiele

Eidgenossenschaft

- 62 *Der Bundesbrief vom 1. August 1291*
64 Anmerkungen zum Bundesbrief
- 65 *Gewachsene Schweiz*
Erste territoriale Ausdehnung
Militärische Behauptung, zweite territoriale
Ausdehnung und innere Festigung
Niederlage und innerer Zwist
Französische Besetzung und Bevormundung
Die Überwindung der Krise
- 73 *Die Bundesverfassung vom 29. Mai 1874*
Kurzer Überblick
Totalrevision?
- 75 *Unser Land und Volk*
Die Natur hat das Land und seine Bewohner
geformt
Wie sich die Wohnbevölkerung der Schweiz
zusammensetzt
Wo wohnt die Familie Schweizer?
Wohlstand dank Fleiß und Tüchtigkeit

Kanton St. Gallen

- 80 *Der Kanton St. Gallen*
von Heinrich Federer
- Statistisches und Karten*
100 Statistisches
101 Berggebiet, Ackerland, Rebberge
102 Fremdenorte und Industriegebiete
103 Verwirklichter Umweltschutz
104 Spitäler und Pflegeheime

106	<i>Ein rascher Gang durch die st. gallische Geschichte</i>	
	Romanen und Alemannen	Regionalplanung
	Das Kloster St. Gallen	Kantonale Planung
	Burgen und Städte	Planung auf nationaler Ebene
	Zwei Bekenntnisse	Neue Probleme
	Verhältnis zur Eidgenossenschaft	
	Die Entstehung des Kantons St. Gallen	179 <i>Die Gemeinden im Kanton</i>
	Der Ausbau der Demokratie im Kanton	180 Bezirke und politische Gemeinden
	Der Stand St. Gallen im Bundesleben	182 Die Gemeindewappen
		184 Die Aufgaben der Gemeinde
124	<i>Die Herausforderung unseres Kantons</i>	186 Stichwortverzeichnis
	Der Kanton St. Gallen, ein Bundesglied der Eidgenossenschaft	187 Quellen- und Bildnachweis
	Aufgaben des Staates	
	Garantierte Rechte der Bürger	
	Wähler und Gewählte	
	Der Große Rat, unsere Volksvertretung	
	Der Regierungsrat	
	Die Rechtspflege im Kanton St. Gallen	
	Das Mitspracherecht der Bürger in öffentlichen Fragen	
142	<i>Der Kanton St. Gallen als Kulturraum</i>	
	Kunst	
	Literatur	
	Musik	
	Baukunst	
	Malerei und Bildhauerkunst	
	Theater	
	Wissenschaften	
	Geisteswissenschaften	
	Natur- und Sozialwissenschaften	
	Bewahrer der Kultur	
	Förderer der Kultur	
166	<i>Die Schule im Kanton St. Gallen</i>	
172	<i>Planung im Kanton</i>	
	Zum Wesen der Planung	
	Planung als räumliche Gesetzgebung	
	Planung in der Demokratie	
	Geschichtliche Entwicklung der Planung	
	Ortsplanung	

Was auf uns zukommt

Die Welt, in der wir leben

Wir sind Zeitgenossen einer spannenden, ja spannungsgeladenen Epoche. Wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Möglichkeiten von bisher unvorstellbarem Ausmaß haben vieles von dem, was bisher als wahr und richtig galt, in Frage gestellt. Sie haben zudem bewirkt, daß die Menschen einander räumlich näher gerückt sind; alle Probleme sind dadurch *weltweit* geworden; es gibt keine Lösungen im vereinzelt mehr. Aber wir leben auch in einer Welt politischer Zerrissenheit: äußeres Kennzeichen davon ist die Spaltung in zwei sich mit Waffengewalt gegenüberstehende Machtblöcke, deren hohe wissenschaftlich-technische Potenz alle Möglichkeiten zum Wohle wie zum Verderben der Menschheit in sich tragen; Kennzeichen ist aber auch das Auseinanderklaffen der Staaten im «Nord-Südgefälle», das weltweit den sozialen *Frieden* gefährdet und ständige *Kriegsgefahr* bewirkt.

Auf die eine oder andere Weise sind alle, sowohl die außereuropäischen als auch die europäischen Länder, mehr oder weniger spürbar in diese Spannungsfelder einbezogen, schon deswegen, weil auf der einen Hälfte der Erdkugel hohe Produktionskraft und Reichtum mit entsprechend großem Bedarf an Energie, auf der andern zwar wichtige Rohstoffe, insbesondere Erdöl und Uran, aber technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rückständigkeit und Armut vorhanden sind.

Inmitten dieser vielgestaltigen Erde erhebt sich *die kleine Schweiz* – gleichsam ihrerseits wieder Abbild, vielleicht sogar Modell für ein Europa, das trotz sprachlicher, kultureller, konfessioneller und politischer Verschiedenheit zu übernationaler Einheit finden wird. Sie könnte Modell sein deswegen, weil sie seit langem von Krieg, von schweren Naturkatastrophen, von Hungersnot verschont blieb, weil sie Erfahrung hat im Zusammenleben verschiedener Minderheiten, weil sie von nicht zu bewältigenden sozialen Problemen verschont ist und auch, weil sie sowohl mit ihren materiellen als auch ihren geistigen Gütern in aller Welt präsent ist. Doch Voraussetzung wäre, daß sich ihre Bürger der Spannungen und Wandlungen, die Kennzeichen unserer Epoche sind, bewußt werden und bereit sind, die sich daraus ergebenden Aufgaben zu sehen und sie im Interesse aller lösen zu wollen.

Die Welt, in der wir leben, wirft Fragen auf. Wie kam es? Was ist zu tun?

Wandlungen

Die eindrucklichen Fortschritte auf medizinischem, naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet, an sich begrüßenswert und hilfreich, haben unsere Erde und die Lebensbedingungen so schnell umgestaltet, daß wir gezwungen sind, uns völlig *neu zu orientieren*. Man denke etwa daran, daß die Menschen heute viel älter werden, aber keineswegs gesünder; daß weniger Säuglinge sterben, also immer mehr Menschen nicht nur ernährt werden, sondern auch arbeiten, wohnen, zur Arbeit fahren, sich erholen und im Krankheitsfalle geheilt werden wollen. Negative Folgen der sich überstürzenden Entwicklung sind: Wohnungsnot, Wasser- und Luftverschmutzung, Ernährungs- und Energieschwierigkeiten, Mangel an Erholungsräumen, verstopfte Straßen, überfüllte Spitäler und aggressive Menschen.

Diese das Leben des einzelnen außerordentlich nah berührenden Veränderungen sind nur zu bewältigen, wenn wir uns klar darüber werden, daß im Mittelpunkt aller Bestrebungen *der Mensch* stehen muß, und zwar der konkrete Mensch mit seinen Bedürfnissen, Gewohnheiten, Vorlieben und Abneigungen. Nicht wirtschaftliche Überlegungen dürfen uns in erster Linie führen, sondern bei der Bewältigung der auf uns zukommenden Aufgaben müssen stets und überall die Würde des Menschen und die Achtung vor seiner Persönlichkeit begleitend sein. Um zu wissen, was das bedeutet, ist es wichtig, die Erkenntnisse der sogenannten Humanwissenschaften, der Psychologie, Soziologie, Biologie zu berücksichtigen und im Interesse des von ihnen erforschten Menschen anzuwenden. Auf diesem Hintergrund ließe sich so dann auch vorurteilslos entscheiden, inwiefern unsere freiheitlichen Institutionen zu erhalten, wie sie auszubauen und zu verbessern sind.

Aufgaben, die es zu lösen gilt

Wohlfahrt beginnt mit Bildung

Artikel 2 der Bundesverfassung trägt dem Staat auf, *die Wohlfahrt des Menschen* zu fördern. Damit ist zunächst gesagt, daß menschenwürdig und in echter Freiheit nur dort sich leben läßt, wo *materielle Not* gebannt ist. Gebannt sein muß aber auch die *Angst* vor materieller Not. Wir müssen demnach unserer Sozialversicherung in allen ihren Teilgebieten volle Aufmerksamkeit schenken. Wir müssen aber auch dafür be-

sorgt sein, daß jeder Arbeitswillige und Arbeitsfähige jederzeit die ihm angemessene Arbeit erhält.

Zur Wohlfahrt des Menschen gehört eine gute, den Fähigkeiten und Neigungen angepaßte *Bildung*. Aufgabe der Bildung ist es, den Menschen in die Lage zu versetzen, das Leben besser zu verstehen und es selbständig und kritisch zu bestehen. Bildung ist daher darauf auszurichten, kritische, selbständige und zur Selbsttätigkeit fähige Menschen heranzuziehen; Menschen, die nicht nur für ihr eigenes Fortkommen sorgen können und wollen, sondern auch fähig und bereit sind, der Erhaltung und Förderung unseres freiheitlichen Staatswesens und der Lösung der weltweiten Probleme, von welcher der Friede in der Welt abhängt, zu dienen. Jeder Institution, die sich mit Bildung befaßt, obliegt daher nicht nur die Aufgabe, Wissen zu vermitteln, sondern sie hat auch die Einsicht zu fördern, daß der Mensch nicht nur Individuum, sondern zugleich auch Mitglied einer staatlichen und einer *Weltgemeinschaft* ist, mit ganz bestimmten Pflichten dieser engeren und weiteren Gemeinschaft gegenüber.

Es muß noch viel mehr zur Selbstverständlichkeit werden, daß man ohne Rücksicht auf die finanziellen Möglichkeiten des Elternhauses jene Bildung erhalten kann, die man wünscht. Das wäre die eine Seite der *Chancengleichheit*, von der im Zusammenhang mit Bildungs- und Berufsfragen viel gesprochen wird. Unter Chancengleichheit ist aber auch zu verstehen, daß unabhängig von Herkunft und Milieu *Mädchen und Knaben* die genau gleiche Chance, sich schulen und beruflich ausbilden zu lassen sowie einen frei nach Neigung gewählten Beruf ausüben zu können, gewährt wird. Die berufliche Lebensplanung für die Mädchen ist genau so wichtig und ernst wie für die Knaben, und zwar ganz unabhängig von der Rolle, welche Mädchen in der Familie einmal als Ehefrau und Mutter spielen werden.

Wie kann solche Chancengleichheit, die auch mit Chancengerechtigkeit umschrieben werden könnte, verwirklicht werden? Es ist ein relativ frühes Eingreifen der Gesellschaft notwendig, etwa so, daß mit genügend Kleinkinderschulen, Vorschulen, heilpädagogischen Kindergärten und den entsprechenden Lehrkräften die erforderlichen Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus ist auch auf den höheren Schulstufen mit Erziehungshilfen aller Art (Studienaufsicht, Schulberatung, Berufsberatung usw.) zum Bildungsausgleich beizutragen. Ferner wären kostenlose Ab-

gabe von Lehrmitteln, Schulgeldbefreiung auf allen Stufen, elternunabhängige Studienfinanzierung und Stipendien für den zweiten Bildungsweg wertvolle Maßnahmen.

Die Einsicht aber, wie wichtig Bildung und Chancengleichheit oder Chancengerechtigkeit dazu für den einzelnen wie für die gesamte Gesellschaft sind, ist u.a. mittels Elternschulen und Massenmedien, kurzum durch eine Bewußtseinsbildung im ganzen Volk, zu wecken und zu vertiefen. Auch der Erwachsene ist darauf hinzuweisen, daß Bildung erst mündig und frei macht. Angesichts der Veränderungen in Wissenschaft und Technik und deren Auswirkungen auf den einzelnen und die Gesellschaft genügt das Wissen, das in der obligatorischen Volksschule und allenfalls in der Berufsschule vermittelt wird, längst nicht mehr. Das Schulwissen genügt auch nicht mehr, um uns kritisch mit dem auseinandersetzen zu können, was man Massenkommunikationsmittel nennt: also mit Radio, Presse, Fernsehen. Diese Errungenschaften können so wertvoll sein, wie sie gefährlich sind. Sie können uns Informationen liefern über andere Länder und andere Lebensweisen; sie können uns auf die zum Teil entsetzlichen Nöte und Schwierigkeiten anderer Menschen in andern Ländern hinweisen. Das ist dann wertvoll, wenn wir offen und wach bleiben und uns nicht abstupfen lassen. Gefährlich sind diese zwischenmenschlichen Verständigungsmittel dann, wenn wir uns kritiklos berieseln lassen, wenn wir uns nicht mehr fragen, welche Kräfte, Mächte und Interessengruppen hinter gewissen Meldungen und Berichten stehen. Beiden Gefahren, sowohl derjenigen der Abstumpfung als auch derjenigen der Manipulation, gilt es, durch ständige Weiter- und Fortbildung, durch Erziehung zu kritischem Denken, aber auch durch vermehrte Charakter- und Herzensbildung zu begegnen.

Und schließlich genügt bloßes Schulwissen auch deswegen nicht mehr, weil wir uns von einer Arbeits- auf eine *Freizeitgesellschaft* zu bewegen. Wir werden mehr freie Zeit haben, und zwar solche, die nicht einfach durch den immer längeren und nervenzermüdbenden Weg zur und von der Arbeit durch den dichten Straßenverkehr, durch Hetze und Lärm aufgesogen wird, sondern solche, mit der man wieder beginnen kann, sich schöpferisch zu betätigen, um der Gefahr, zum Roboter zu werden, zu entgehen.

Wirtschaftliche Entwicklung und die sich rasch wandelnde Gesellschaft erfordern die Bereitschaft, zu lernen und

immer wieder umzulernen: Dazu wird die Bereitschaft und Fähigkeit der Menschen zu sozialer Verantwortlichkeit in solcher Zeit ständigen Wandels herausgefordert. Diese Anforderungen an den ganzen Menschen sind so groß, daß *Erwachsenenbildung* zu einem dringenden Postulat erhoben werden muß. Mit Bildungsurlauben, die zu vollem Lohnersatz berechtigen, aber auch mit der Möglichkeit zur Weiterbildung während der Arbeitszeit ließe sich viel erreichen. Doch müßten auch große finanzielle Mittel *vom Staat* zur Verfügung gestellt werden, um das Recht auf Bildung ohne Rücksicht auf Alter, Herkunft und Geschlecht zu einem echten Menschenrecht werden zu lassen.

Natürliche Umwelt als Quelle der Gesundheit

Die den Menschen zur Verfügung stehende arbeitsfreie Zeit ist durch die *Umweltbedingungen* wesentlich eingeschränkt oder in ihrer Qualität herabgesetzt. Die Entfernung zwischen Arbeits- und Wohnort wird ständig größer. Dadurch bedingt ist zum Teil eine starke Zunahme des Verkehrs auf Straßen oder Schienen mit seinen Anforderungen an die Konzentrationsfähigkeit und Nervenkraft der Benutzer; damit verbunden ist aber auch Hetze und Lärm, die dem Menschen und seiner Wohlfahrt äußerst abträglich sind. Es ist denn auch nicht verwunderlich, daß immer mehr Menschen krank oder krankheitsanfällig sind. Nicht nur körperliche, sondern auch seelische und nervliche Leiden aller Art nehmen zu. Die Ursachen dieser Krankheiten oder der Unlustgefühle sind äußerst komplex und zutiefst mit unserem Gesellschafts- und Wirtschaftssystem verwoben. Deshalb hält es so schwer, ihnen an die Wurzel zu gehen. Man begnügt sich allzu oft, einfach die Symptome zu bekämpfen oder zu mildern.

Welches sind die Ursachen? Sie liegen in einem tief *gestörten Verhältnis* des Menschen zum Mitmenschen und zur Natur. Dank der Industrialisierung entwickelte sich die Schweiz innert zweier Jahrhunderte von einem «Entwicklungsland», in welchem der Hunger nicht unbekannt war, zu einem Staat, in welchem eine enorm gewachsene Bevölkerung zwar noch leben kann, aber es wurde nicht bedacht, daß mit der Technisierung und Industrialisierung Seen und Flüsse verschmutzt, die Trinkwasserversorgung gefährdet, die Luft mit Rauch, Ruß und Abgasen verpestet wird. Es wurde nicht bedacht, daß Lärm in seiner Mannigfaltigkeit

an der Nervenkraft der Menschen reißt und daß diese Entwicklung überdies die Stellung der Menschen innerhalb der Gesellschaft völlig verändert. Diese Schäden und ihre Ursachen gilt es nun zu reparieren, ehe es zu spät ist. Was die wirtschaftlichen Wachstumseuphorie ein Ende hat, sollen die Menschen und ihr Zusammenleben nicht noch mehr gestört, aber auch die natürlichen Ressourcen nicht völlig zerstört werden. Jede weitere Technisierung muß ihre Grenze am *Wohle des Menschen* und an der *Unversehrtheit der Natur* finden.

Wachsende Bevölkerung

Die Wohlfahrt des Menschen ist außerordentlich gefährdet durch die weltweite Zunahme der Menschheit und durch den Mangel an genügend Lebensraum. Dank der medizinisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnis sterben weniger Säuglinge und Kleinkinder und werden wir älter. Damit sind die Voraussetzungen für ein *Anwachsen der Bevölkerung* gegeben. Das mag in einem reichen Land wie der Schweiz noch angehen, trotz der damit verbundenen gesamtgesellschaftlichen Probleme auf zu kleinem bewohnbarem Raum. Beinahe unlösbar aber werden diese Probleme für die sogenannten Entwicklungsländer, in denen schon jetzt unsagbares Elend, Krankheit, Hunger und schlimmste Wohnungsnot herrschen.

Es dürfte deshalb klar sein, daß auf dem Gebiete des Wohnens, Essens, der Arbeit und Erholung wie auf allgemein wirtschaftlichem Gebiet das Wort «*Planung*» längst ein dringendes und weltweites Erfordernis der Zeit geworden ist. Doch bleiben wir vorerst in unserem schönen Land: Allzu lange wurde in blinder Sorglosigkeit den wachsenden Bedürfnissen des Straßenverkehrs Boden geopfert, verhinderte und verhindert eine überholte «Einfamilienhäuschen»-Mentalität eine vernünftige Besiedelung des vorhandenen Bodens. Die Folgen davon zeigen sich in den unerschwinglichen Bodenpreisen, der Wohnungsnot, den zu teuren und viel zu engen Wohnungen und der unvernünftigen Zersiedelung des immer knapper werdenden Raumes, sowie in einer Gefährdung der noch vorhandenen Erholungsgebiete.

Forschung und Erfahrung haben längst erkennen lassen, daß jeder Mensch angemessenen Raum braucht, um einigermaßen normal leben zu können. Beengtheit trägt bei zu

all den krankhaften Erscheinungen unseres Lebens: zu Sucht mit Alkohol, Rauschgift, Medikamenten, zu Kriminalität, Aggression und Unfrieden. Es gilt daher, die bisherigen Boden- und Wohnverhältnisse neu zu gestalten. Eingriffe in das Privateigentum und seine Beschränkung an Grund und Boden im Interesse der Gesamtbevölkerung werden unerläßlich sein. Aber auch die Vorschriften zum *Wohnungsbau* sind den Bedürfnissen der Menschen anzupassen: Bestimmungen über die Mindestgröße, über Schallisolierung, über genügend Raum für Kinder und Jugendliche sind vorzusehen. Das Wohnen unmittelbar bei Fabriken oder Autobahnen ist unzumutbar, weil dem Wohlbefinden und der Gesundheit der Menschen abträglich.

Behinderte und betagte Menschen

Die geringere Säuglingssterblichkeit und die längere Lebenserwartung haben weitere Probleme akut werden lassen: *der körperlich oder geistig behinderte sowie der alte Mensch* sind aus ihrer Isoliertheit und ihrem sozialen Ausgeschlossen sein zu befreien, und es sind alle Maßnahmen zu treffen, um auch diesen Gruppen unserer Gesellschaft zu einem sinn erfüllten Leben zu verhelfen. Es muß dafür gesorgt werden, daß sowohl den Behinderten als auch den Alten ermöglicht wird, *frei* die Gestaltung ihres Lebens zu wählen. Dafür sind in erster Linie finanzielle Aufwendungen notwendig, um den Ausfall des Erwerbes zu decken, und zwar in einem Umfang, der es den Betroffenen erlaubt, nicht nur zu existieren, sondern sich auch die Schönheiten des Lebens zu gestatten, all das zu genießen, was das menschliche Leben überhaupt lebenswert macht.

Die Sorge für die Wohlfahrt der Behinderten und der Alten ist damit aber nicht gelöst. Auch sie haben Anspruch darauf, solange als möglich in ihren vier eigenen Wänden bleiben zu können. Das läßt sich durch vielfältige Hilfestellungen wie Haushalthilfe, ärztliche Ambulatorien, Tagesheime usw. verwirklichen. Darüber hinaus aber sind Alterswohnungen, Pflege- und Altersheime in genügender Zahl zu erstellen und diese Heime so zu organisieren, daß ihre Bewohner die individuellen Eigenheiten, Gewohnheiten und Bedürfnisse weiter pflegen können und diese nicht einfach strenger Disziplin, einem starren Stundenplan und dem Gehorsam, kurz, dem Anstaltsbetrieb opfern müssen. Das ist in erster Linie eine Frage der Mitmenschlichkeit.

Bessere Demokratie

Unser Staat zeichnet sich nicht nur durch die Pflicht zur Sorge für die Wohlfahrt seiner Bürger aus. Er ist darüber hinaus in seiner Form als Demokratie ausgestaltet. Das bedeutet, daß jeder Zweck, jede Aufgabe von der bejahenden *Mehrheit seiner Bürger* getragen werden muß und daß die Minderheit sich diesem Entscheid unterzieht. Diese Form des staatlichen Zusammenlebens ist wohl eine der anspruchsvollsten und sie wird noch anspruchsvoller, wenn bewußt wird, daß es nicht nur um bloßes Ja- oder Neinsagen geht, sondern um Mitdenken, Mitplanen, Mitgestalten durch einen jeden. Das aber erfordert Wissen, aber auch Anerkennung der Würde und Freiheit jeder Person ohne Rücksicht auf Herkunft, finanziellen Rückhalt, Bildungsgrad oder Geschlecht; es erfordert Wissen um die Verstricktheit der Menschen in ein Gespinnst individueller und gesellschaftlicher Beziehungen; es verlangt kritisches Denken, die Bereitschaft und den Mut, Macht zu kontrollieren; es verlangt auch *Toleranz* jeder Minderheit gegenüber, handle es sich um Fremdarbeiter, um konfessionelle, sprachliche oder politische Minderheiten.

Diesen Anforderungen gegenüber müßte demokratisches Verhalten von klein auf geübt werden, und zwar in den engeren, überschaubaren Lebensbereichen wie Ehe, Familie, Schule und auch besonders am Arbeitsplatz. Denn es genügt nicht, zum Beispiel den *Frauen* das Stimm- und Wahlrecht einzuräumen. Damit werden sie zwar vom *Staat* als vollwertige Bürgerinnen, aber noch nicht im *gesellschaftlichen Bewußtsein* als eigenständige Persönlichkeiten angenommen. Es bedarf deshalb über das Stimm- und Wahlrecht hinaus einer sozial anerkannten Selbstverständlichkeit der gleichen Schulungs-, Bildungs- und Berufsmöglichkeiten und der Anerkennung des Rechtes, daß auch die erwachsene Frau ihr Leben in eigener Verantwortlichkeit so gestalten darf, wie *sie* es für richtig hält.

Aber auch für die *Jugend* ist es nicht damit getan, daß einfach ihr Stimmrechtsalter herabgesetzt wird. Daran, daß die moderne Demokratie mit ihren großen Aufgaben und den Gefahren, die ihr drohen, unvoreingenommene, vorurteilslose, *wissende* und *verantwortungsbewußte* Menschen benötigt, würde sich nicht viel ändern. Doch wäre zu überlegen, ob eben nicht gerade die Jugend durch frühzeitiges Einüben demokratischer Spielregeln im Elternhaus, in der Schule, in der Lehre und am Arbeitsplatz besser als bisher für die Demo-

kratie im Staat, in der Wirtschaft und im persönlichen Bereich erzogen werden könnte und sollte. Die Glaubwürdigkeit, die Unversehrtheit, aber auch die Weiterentwicklung unserer Demokratie wird weitgehend davon abhängen, ob es gelingt, das erforderliche demokratische Bewußtsein in *allen* Lebensbereichen zu stärken. Dazu bedarf es aber auch der Bereitschaft zum Gespräch mit den Heranwachsenden und der ernsthaften Auseinandersetzung mit ihren Ängsten, Anliegen und Forderungen.

Öffnung der Schweiz

Alle im Gefolge der Industrialisierung, Technisierung und Bevölkerungszunahme auftauchenden Probleme und Aufgaben lassen sich *nicht mehr nationalstaatlich isoliert* beheben. Vergiftetes Wasser und verschmutzte Luft kennen keine staatlichen Grenzen. Überschallflugzeuge und Fernsehsatelliten rückten die Entfernung zwischen Ländern und Menschen so zusammen, daß auch militärische Konflikte, Flüchtlingselend, Ernährungssorgen, soziale Unruhen vor keiner Grenze mehr haltmachen. Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg ist die Einsicht in die *gegenseitige Abhängigkeit* gewachsen.

Die Stellung der Schweiz inmitten eines *Europas*, das langsam, wenn auch mühsam, zu einer Wirtschafts- und Rechtsordnung zusammenwächst, ist gekennzeichnet durch die Alternative: Soll und kann sich ein neutraler Kleinstaat *aktiv* in die Gestaltung eines künftigen Vereinten Europa oder gar der UNO einschalten oder tut er nicht besser daran, sich außerhalb solcher Bemühungen zu halten? Doch ist diese Fragestellung bereits überholt. Denn die weitgehende wirtschaftliche Verflechtung gerade unseres Landes mit den umliegenden Staaten, aber auch mit Amerika und Asien, die Tatsache auch, daß Wissenschaft und Technik als die beiden bestimmenden Mächte längst die Landesgrenzen gesprengt haben, nötigen recht eigentlich eine *engere Zusammenarbeit* auch auf politischem und gesetzgeberischem Gebiet auf. Daneben ist das Bewußtsein in langer, bitterer Erfahrung gewachsen, daß jede *kriegerische* Auseinandersetzung durch die Schaffung einer übernationalen *Rechts- und Friedensordnung* verunmöglicht werden soll. Unser Land wird sich entscheiden müssen, ob es sich aktiv an der Errichtung einer solchen Ordnung beteiligen oder sich passiv mit einer Außen-seiterrolle begnügen soll.

Zum Auf- und Ausbau einer Rechts- und Friedensordnung gehört nicht zuletzt die Einsicht, daß diese nur dann möglich ist, wenn die materielle Lage der *Bevölkerung der gesamten Erde* befriedigend gelöst wird. Dieses Ziel erfordert in erster Linie die Bannung der Welthungers- und Weltwohnungsnot und darüber hinaus die Beseitigung der Unwissenheit, des Analphabetismus. Die gewaltige Bevölkerungsexplosion in den jahrhundertlang von Europa ausgebeuteten *Entwicklungsländern* stellt auch die reiche Schweiz vor die Tatsache, daß zwei Drittel der Weltbevölkerung hungern oder einer Hungersnot entgegensehen und daß diese Völkermassen unter unwürdigsten Bedingungen arbeiten und wohnen. Gewaltige Anstrengungen von Wissenschaft, Technik, Industrie und Landwirtschaft und der in ihr Tätigen sind notwendig, um hier rechtzeitig zu helfen. Hilfe ist jedoch nicht in Form von Almosen zu bringen, sondern muß Zeichen *wiedergutmachender Gerechtigkeit* sein. Zu dieser Gerechtigkeit gehört nicht zuletzt die Besinnung darauf, daß die Reichtümer dieser Welt, Boden, Rohstoffe, Kulturgüter, nicht einigen wenigen vorbehalten sind, sondern allen zu gemeinsamem Nutzen anvertraut wurden.

Ziel

Es ist bei allen Aufgaben, die in Zukunft zu lösen sind, zu beachten, daß der *Mensch* in seiner Gesamtheit, seiner Individualität und seiner sozialen Bezogenheit in den *Mittelpunkt* allen Denkens, Planens und Handelns gestellt werden muß. Es lohnt sich doch wohl nur, für eine Zukunft zu leben, in welcher eine Schweiz und eine Welt geschaffen werden, die für *alle* Menschen sowohl materiell als auch geistig-seelisch bewohnbar ist.

Margrit Bigler-Eggenberger

Unser Ziel ist es, eine Welt zu schaffen, die für alle Menschen bewohnbar ist. Dieses Streben beginnt sehr früh: eine heile Welt zu schaffen, ist Ziel des kindlichen Spieles im Kindergarten. Das Kind spielt ja nicht um seiner eigenen Entspannung und Zerstreuung willen. Es möchte etwas leisten. Mit welchem Ernst machen sich da blonde und dunkelhaarige Köpfchen hinter ihre Aufgabe, Kügelchen zu ordnen, ein Haus zu bauen, mit der Puppe zusammen den weiten Raum der kindlichen Welt zu entdecken, die verflixten Klötzchen aufzutürmen, den Plüschbären zu zähmen und sich in frohem Reigen zu einer Gemeinschaft zusammenzufinden. Erst nach und

nach erfährt man, daß die heile Welt gar nicht ohne weiteres auf der Hand liegt, daß man nicht ohne Grund einiges lernen muß, und daß man das Gelernte brauchen wird. Es gibt Widerstände und Widerwärtigkeiten zu überwinden. Es gilt sich einzusetzen und anzustrengen, Hilfe anzunehmen und Hilfe weiter zu bieten. Spiel wird Arbeit. Es gilt, zusammenzustehen und gemeinsam das Ziel einer besseren und bewohnbaren Welt anzustreben...



Seite 22: Unser Ziel: eine Welt, bewohnbar für alle Menschen, auch für die Leidenden, Kranken und Verkrüppelten. Die Zivilisation hat vieles getan für unser Wohlergehen, sie hat aber auch Gesundheitsschäden und neue Krankheiten mit sich gebracht. Trotz neuer Mittel und Methoden der Medizin greift man auf die Natur zurück, um Gebrechen zu lindern und zu heilen. So wird – ein Beispiel – heilendes Wasser aus der vor bald 1000 Jahren entdeckten warmen Mineralquelle von Pfäfers aus der Taminaschlucht hinaufgepumpt auf die Sonnenterrasse von Valens, wo in den Jahren 1968/69 eine moderne Bäderklinik für Rheumakranke erstanden ist.

Seite 23: Eine Welt, bewohnbar für alle Menschen, selbst für die Rechtsbrecher! Der Staat ist ihrerwegen auf Polizei und Strafanstalt angewiesen: wer unrechtmäßig in die Freiheit des Mitmenschen eingreift, muß selbst mit dem Entzug der Freiheit rechnen. Eine Freiheitsstrafe aber in der neuen Strafanstalt Saxerriet, wo die «Erstmaligen» aus den ostschweizerischen Kantonen ihre Vergehen büßen, will trotz allem mehr heilen als strafen. Nicht in finsterner Zelle bei Wasser und Brot, sondern in einer wohnlichen Anstalt bei Arbeit auf freiem Feld oder in der Werkstatt soll der Verurteilte seinen Weg zurück in die Gesellschaft finden.





